

Was die Nacht verbarg.

Roman von E. P. Oppenheim.

(2. Fortsetzung.)

Nicht die geringsten, bestätigte Hoffelder. Ich mag ihm etwa ein Duzend Mal auf der Treppe begegnet sein, und wir grüßten uns, wie es unter Leuten Brauch ist, die im nämlichen Hause wohnen. Im übrigen war mir der Mann nicht nur gleichgültig, sondern beinahe widerwärtig. Sie empfingen also jene sonderbare Botschaft am Telephon, die die Botschaft, daß Martens zur Erledigung einer wichtigen Angelegenheit im Savoy Hotel erwartet werde, und Sie waren liebenswürdig genug, den unter den obwaltenden Umständen mindestens ungewöhnlichen Auftrag zu übernehmen. Eine Liebenswürdigkeit, die in der That wohl nicht jeder gehabt haben würde, warf Dombrowski in seiner müden Weise ein, während sein gelbes Gesicht undurchdringlich blieb wie zuvor. Summa da die Ausführung mit so erheblichen Unbequemlichkeiten verknüpft war.

„Gewiß“, fuhr der Oberlieutenant fort. „Eine Unbequemlichkeit muß es immerhin genannt werden, wenn man zu nachtschlafender Zeit mit derartigen Dingen beauftragt wird.“ Sie vergaßen, Herr Oberlieutenant, daß Herr Hoffelder die Verpflichtung fühlte, seine Liebenswürdigkeit so weit zu treiben, daß er sogar seine Nachtruhe opferte, um die Heimkehr des ihm so wenig sympathischen Menschen abzuwarten, lediglich aus Besorgnis, daß Martens den für ihn so wichtigen Zettel in seinem vermuthlich angeheiterten Zustande übersehen könnte. Habe ich da nicht recht, wenn ich sage, daß nicht jeder solche Gefälligkeit an den Tag gelegt haben würde? Arnstorff schweig ein paar Sekunden lang und sah den Sprechenden mit eigentümlich forschendem Blick an, wie wenn er durch irgend etwas in seinen Worten stutzig gemacht worden wäre. Da aber Dombrowski fortfuhr, seine nervösen Finger zu betrachten und im übrigen eher gelangweilt als interessiert aussah, sprach er, ohne auf den Einwurf zu erwidern, in seinem vorigen Tone weiter: Sie gingen also nach Verlauf einiger Stunden nochmals hinaus, lieber Hoffelder, um sich zu überzeugen, ob Martens inzwischen nach Hause gekommen sei, und da fanden Sie denn den Toten in seinem Bette. Unmittelbar vor der Thür seiner Wohnung war er das Opfer eines Mörders geworden. Einem Menschen, der aller Wahrscheinlichkeit nach zuvor in dieser Wohnung gewesen war, sagte Dombrowski hinzu. Es bleibt Ihnen eine andere Annahme übrig, denn der Zettel des Herrn Hoffelder wurde weit von der Thür entfernt im Innern der Wohnung gefunden. Nur ein Eintretender oder Hinausgehender konnte ihn auf solche Weise verschleppt haben, es wäre denn, daß irgendwelche übernatürlichen Mächte ihre Hand im Spiele gehabt hätten.

Der Oberlieutenant wollte antworten, aber er wurde durch den Umstand daran verhindert, daß Hoffelder, nachdem er einen Blick auf seine Taschenuhr geworfen, plötzlich aufstand und in hastigen Worten erklärte, durch eine Verabredung zum Aufbruch gezwungen zu sein. Seine Blässe und seine nervöse Unruhe hätten in diesem Moment auch einem oberflächlichen Beobachter auffallen müssen, und es war etwas wie herliche, fast väterliche Besorgnis in dem Blick, den der Oberlieutenant auf seinem Gesicht ruhen ließ.

Ihre Verabredung wird Sie hoffentlich nicht hindern, sich frühzeitig schlafen zu legen, lieber junger Freund“, sagte er zwischen Ernst und Ironie. „Ich glaube beinahe, daß Sie sich in der letzten Zeit ein bißchen viel zugemüht haben — in der Arbeit und vielleicht auch in der Zerstreuung. Ein paar Nächte ordentlichen Schlafes sind noch immer das beste Mittel gewesen, die gehörte Ordnung wieder herzustellen.“

Er schüttelte ihm kräftig die Hand, und Hainau folgte seinem Beispiel. Dombrowski aber hatte sich erhoben und war an einem anderen Tisch getreten, noch ehe Hoffelder sich zu ihm hatte wenden können. Viertes Kapitel. Sobald sich die Thür hinter dem Fortgehenden geschlossen hatte, lehnte Dombrowski an den Tisch zurück und nahm, ohne ein Wort zu sprechen, seinen vorigen Platz wieder ein. Für die Dauer einiger Minuten herrschte tiefes Schweigen zwischen den dreien, dann wandte sich der Oberlieutenant mit tieferem Ernst, als es sonst seine Art war, an Dombrowski. „Ich kann nicht verhehlen, lieber Doktor, daß Ihre Fragen und Bemerkungen bei unserem eben geführten Gespräch mich etwas befremdet haben. Zumeilen hätte man beinahe versucht sein können, etwas Besonderes dahinter zu vermuthen.“ „Etwas Besonderes?“ Inwiefern, Herr Oberlieutenant? „Etwas wie — nun, um es gerade herauszusagen — etwas wie einen

wahre Menschenfreund, der alles verachtet und beschönigt, sondern der sich rechtlich bemüht, alles zu begreifen.“ Der Clubdiener näherte sich den Herren, um zu melden, daß der Oberlieutenant am Fernsprecher gewünscht werde. Arnstorff stand sofort auf, um dem Rufer Folge zu leisten. Als er außer Hörweite war, rüchtete der Bildhauer näher zu Dombrowski heran und sagte, indem er seine Stimme bis zu leisem Flüstern dämpfte: „Im Vertrauen, lieber Doktor: Sie haben etwas ganz Bestimmtes gegen Hoffelder? Ich meine, etwas Bestimmtes in Bezug auf diese geheimnißvolle Geschichte?“

Der Vole, der sich eben eine Cigarette angezündet hatte, blinnte eine kleine Weile, wie in Gedanken verlor, ihrem Rauche nach, bevor er in seiner ruhigen, matten Weise erwiderte: „Welchen Werth könnte es für Sie haben, das zu erfahren? Sie sind verpflichtet, daß ich von Herrn Hoffelder nicht schlechter denke, als Sie oder als irgend einer seiner Freunde.“

Aber der witzbegierige Künstler, der unter Umständen von großer Beharrlichkeit sein konnte, war durch diese Antwort nicht befriedigt. „Warum wollen Sie mir ausweichen, Doktor?“ — „Was Sie mir sagen, bleibt doch selbstverständlich ganz unter uns. Obwohl ich nicht die Ehre habe, mich seinen Freund im eigentlichen Sinne nennen zu dürfen, hege ich doch die herzlichste Zuneigung für Hoffelder, und Sie würden mich darum einen wirklichen Dienst erweisen, wenn Sie diese Unruhe von mir nehmen könnten.“

„Aber Sie beunruhigen sich in der That ohne jeden Grund. Meine private Meinung ist für den genannten Herrn und für seine weiteren Schicksale ohne Belang.“

„Umsonstener sollten Sie mit dieser ihrer privaten Meinung hinter dem Berge halten, nachdem ich Sie meiner unbedingten Verschwiegenheit versichert habe.“ Dombrowski runzelte leicht die Stirn. Da er aber wohl einsehen mochte, daß es unmöglich sein würde, den hartnäckigen Krager loszuwerden, sagte er: „Nun denn, da Sie es durchaus wissen wollen: ich vermute, daß Herr Hoffelder weder uns noch den Behörden alles mitgeteilt hat, was er über jene nächtliche Vorgänge in seinem Hause weiß.“

Der Bildhauer, der vor dem Scharfsinn des Doktors offenbar einen gewissen Respekt hatte, machte ein bißchen verdußtes Gesicht. „Sie glauben, er hätte etwas verschwiegen — etwas, das geeignet wäre, zur Entdeckung des Täters zu führen? Aber warum hätte er das thun sollen? Es gäbe dafür doch keine andere Erklärung als die, daß er selbst in irgend einer Weise theilhaftig wäre.“

„Schließlich fahre ich doch auch noch eine andere Erklärung dafür finden.“

„Eine andere?“ fragte der Bildhauer verständnißlos. „Welche denn?“ „Die zum Beispiel, daß er den Wunsch hätte, jemand zu schonen.“

„Ah! Daran hatte ich freilich nicht gedacht. Aber die Verantwortung, die er damit auf sich genommen hätte, bliebe für ihn doch immer eine verfluchte ernsthafte Sache.“

„Eine sehr ernsthafte Sache — das ist allerdings auch meine Meinung, Herr Hainau!“

Ihr Gespräch wurde durch die Rückkehr des Oberlieutenants unterbrochen, der all seine gewöhnliche Heiterkeit eingebüßt zu haben schien und sehr ernst, ja bekümmert aussah.

„Sie müssen mich für die verabredete Billardpartie entschuldigen, lieber Hainau“, sagte er hastig. „Ich werde soeben abgehen. Der Tisch da am Telephon zu sprechen wünsche, war ein anderer als unser Freund Hoffelder. Er hat mich gebeten, ihn so gleich zu besuchen. Ich konnte ihm das umwogener abschlagen, als ich fürchte, daß es mit seiner Gesundheit in der That nicht zum besten bestellt ist. Vielleicht habe ich das Vernünftige zu übersehen?“

Er verabschiedete sich eilig und verließ das Rauchzimmer. Gleichzeitig trat eines der anderen Clubmitglieder zu Hainau, um ihm zur Theilnahme an einer Billardpartie einzuladen.

Dombrowski blieb allein zurück, und indem er wieder seine mageren, nervösen Hände um das Arie saltete, blickte er wie in tiefen Gedanken unverwandelt auf den leeren Platz des Oberlieutenants.

Fünftes Kapitel.

Es wurde Arnstorff schwer, seine heitere Unbefangenheit zu bewahren, als er sich mit Heinz Hoffelder allein sah. Hier, wo sich Heinz keinen Zwang auferlegen brauchte, trat die erschreckende Veränderung erst deutlich zu Tage, die seit der Mordnacht in seinem Wesen und in seinem Aussehen eingetreten war. Die sätel Blässe seiner Wangen und die dunklen Schatten unter den Augen gaben ihm das Aussehen eines Schwertkämpfers, und es zuckte und arbeitete beständig in seinem Gesicht.

Das erste, was der Oberlieutenant that, nachdem er Heinz lange und herzlich die Hand geschüttelt hatte, war, daß er zum Fenster ging und beide Flügel weit öffnete. „Uff!“ sagte er zufahmend. „Hören Sie, Hoffelder, wollen Sie sich hier langsam rösten, oder haben Sie unversehens einen Eisblock verschluckt, den

Sie aufthauen müssen? Wer hat denn hier bei dieser Temperatur so fürchterlich eingebläht?“

„Ah!“ erwiderte Heinz und strakte auf die Flamme, die im Kamin prasselte. „Mich froh.“ Und ehe Arnstorff etwas hatte erwidern können, trat Heinz dicht an ihn heran und raunte ihm zu: „Haben Sie den Mann gesehen — draußen auf der Treppe?“

„Nein.“ stieß Heinz hervor, und schauerte zusammen. „Ich wünschte, daß es alles wäre!“

Arnstorff fuhr fort: „Ergählen Sie weiter“, sagte er ruhig. „Also die Unbekannte verließ Ihre Wohnung — was dann weiter?“

„Ich schrieb den Zettel für Martens und ging damit an seine Wohnungstür. Ein paar Mal kloppte ich, aber es machte mir natürlich niemand auf, und es war drinnen todtenstill. Mir war die Geschichte merkwürdig unheimlich. Es war mir einfach unmöglich, zu Bett zu gehen. Ich überlegte, was ich thun sollte, und beschloß, auf Martens zu warten. Ich ließ also sämmtliche Thüren offen, damit ich ihn hören konnte, wenn er nach Haus kam, und legte mich hier in mein Arbeitszimmer. Dabei bin ich dann eingeschlafen. Als ich aufwachte, war es drei Uhr. Lachen Sie mich nicht aus — aber in den Minuten nach dem Erwachen habe ich mich zum ersten Male in meinem Leben gefürchtet, noch dazu ohne jeden vernünftigen Grund. Ich wußte bestimmt, daß mich irgend etwas gewaltig haben müßte, konnte mich aber nicht erinnern, was es gewesen war. Kurz, ich befand mich in einer Stimmung, wie sie nicht trostloser hätte sein können. Und dann denken Sie sich — plötzlich hörte ich einen leisen Aufschrei, gebe auf die Treppe hinaus und finde — sie. Sie kommt von oben herunter, offenbar aus Martens' Wohnung, halb ohnmächtig und unfähig zu sprechen. Ich führe sie in mein Zimmer, gebe ihr ein Glas Wein und versuche, sie zum Reden zu bringen. Sie sagt aber nichts mehr, als daß ich hinaufgehen sollte — sofort hinauf. Sie selbst könne sehr gut allein gehen. Natürlich konnte ich sie in dem Zustand nicht allein gehen lassen. Ich begleite sie also hinunter bis vor die Hausthür — weiter läßt sie mich nicht mitgehen. Dringend fordert sie mich noch einmal auf, sofort zu Martens' Wohnung hinaufzulaufen. Ich that's — und dann fand ich ihn.“

„Das ist alles?“

„Ja.“

„Sie wissen nicht, wie die Fremde heißt, was sie bei Martens wollte? Sie haben sie inzwischen auch nicht mehr gesehen?“

Heinz schüttelte den Kopf. „Ich weiß nichts weiter, als was ich Ihnen erzählt habe.“

Arnstorff war bestia erreat. „Wenn ich nur begreifen könnte, warum Sie die Existenz dieser Unbekannten nicht bei Ihrer Vernehmung erwähnten!“

Heinz lachte wieder lachen und brachte geordnet zwei Gläser. Der Oberlieutenant schenkte ein und zwang Hoffelder ohne Erbarmen, ein Stück Kuchen nach dem anderen zu nehmen. Er selbst sah mit dem besten Appetit, und er sah mit heimlichem Vergnügen, daß es auch Heinz, der in der That an diesem Tage noch keinen Bissen hatte genießen können, schließlich doch recht auf schmeckte. Der vortheilhafte Burgunder verstaute seine Wirtung auch nicht; wie neue Lebenskraft fühlte Heinz es durch seine Aehren rinnen, und es gelang ihm, den lähmenden Druck abzuschütteln, der auf ihm gelegen hatte.

„Herr Oberlieutenant“, sagte er und ergriff über den Tisch weg die Hand des Freundes, „Sie sind der beste Mensch, der mir je begegnet ist. Ich glaube wirklich, daß ich nahe daran war, den Verstand zu verlieren.“

Arnstorff umfing seine Hand mit festem Druck, lachte aber dabei. „Na, na!“ meinte er. „So schnell geht das nicht, lieber Freund. Ich halte Sie sonst für geistig ganz normal. Sein höchsten Verdienst hat ja heute schließlich jeder von uns Großstadter.“

Na also, und nun reden Sie. Sie haben mich doch jedenfalls heracrusen, um mir eine Generalbeichte oder so was ähnliches abzulegen. So, jetzt gießen wir uns noch ein Glaschen ein, und dann schließen Sie los.“

Heinz lehnte sich in seinen Stuhl zurück. Sein Gesicht trug jetzt wieder einen düsternen Ausdruck.

„Es ist — es handelt sich um Martens“, sagte er abgebrochen. „Ich habe etwas verschwiegen. Meine Aussage war nicht ganz wahrheitsgemäß. Das heißt, sie enthält nicht die volle Wahrheit. Die Folge davon ist, daß ich selbst in den Verdacht kommen kann, etwas mit dem Morde zu schaffen zu haben.“

Der Oberlieutenant war sehr ernst. „Herr Herr?“ fragte er.

„Nein!“ erwiderte Heinz rasch und bestimmt. „Wenn ich das für möglich gehalten hätte, hätte ich nicht geschwiegen.“

„Glauben Sie, daß sie irgend etwas mit dem Thäter zu thun hat, daß sie — vielleicht indirekt — doch theilhaftig ist?“

„Ich weiß nicht, glaube es aber nicht.“

„In jedem Fall scheinen Sie doch...“

„Ich habe Sie doch ohne Stelzen sehr schnell laufen sehen.“

„Und was thaten Sie?“

„Während ich noch mit ihr sprach,“

„Sie wissen nicht, wie die Fremde heißt, was sie bei Martens wollte?“

„Sie haben sie inzwischen auch nicht mehr gesehen?“

„Nein!“

„Glauben Sie, daß sie irgend etwas mit dem Thäter zu thun hat, daß sie — vielleicht indirekt — doch theilhaftig ist?“

„Ich weiß nicht, glaube es aber nicht.“

„In jedem Fall scheinen Sie doch...“



„Ich habe Sie doch ohne Stelzen sehr schnell laufen sehen.“

Bettler: „Ja, sehen Sie Fräulein, das ist mein Beklameschild, und ohne Beklame wird heutzutage kein Geschäft mehr gemacht.“